

Zum Millennium von Cluny.

Von Abt **Fernand Cabrol.**¹⁾

Jedermann beklagt sich über den Mißbrauch der Jahrhundertjubiläen und doch trägt jedermann das Seinige dazu bei. Die beste Abhilfe wäre, nur Millennien zu feiern, sie wären seltener und hiemit feierlicher.

Cluny ist bei uns nicht genug bekannt. Eine Genossenschaft gegründet zu haben, deren Macht sich durch drei Jahrhunderte über alle gebildeten Länder Europas erstreckte und welche 2000 Klöster zählte, welche durch Jahrhunderte über Wissenschaft und Kunst einen unvergleichlichen Glanz verbreitete, welche ihren Einfluß nicht nur in kirchlichen Kreisen, sondern auch im politischen und gesellschaftlichen Leben geltend machte, welche der rechte Arm des Papstes war gegen die Uebergriffe der Lehenspflichtigen und Empörer, mit welcher sogar Frankreichs Könige rechnen mußten, welche zahllose Werke der Kunst geschaffen und welche in den finsternen Zeiten roher Zügellosigkeit, wie im 10., 11. und 12. Jahrhundert, für Unzählige eine Zufluchtsstätte geworden, wo sie Ruhe und Seelenfrieden gefunden: welche Gesellschaft könnte sich mit ihr messen?

Und doch ist ihr Name kaum bekannt, unsere Geschichtschreiber erwähnen sie nur flüchtig. Fremde Gelehrte mußten uns über diese Genossenschaft und deren Erfolge aufklären.

Der Wahrheit gemäß muß ich feststellen, daß ein kleiner Kreis berühmter Gelehrter gebührend die Architektur von Cluny, dessen Handschriften- und Münzensammlung studiert hat. Wir lesen mit Staunen in der großen „Geschichte von Frankreich“, welche unter der Direktion von Lavisie erschien und welche einige wohlmeinende, beinahe enthusiastische Zeilen Cluny widmet, daß deutsche Werke hiezu die Quellen geliefert.

Wo ist die Ursache davon zu suchen? Vor allem in der

¹⁾ Aus *Études S. J.*, Paris 1910. VIII auszüglich übersetzt durch Frl. A. Kotzian.

allgemeinen Unkenntnis der Rolle, welche die Mönche im Mittelalter gespielt.

Merkwürdig! Diese Arbeiter, welche so viel geschrieben, haben beinahe nichts von ihren eigenen Taten gesagt, und wenn sie ihre Geschichte erzählten, war es in ungeheuren Foliobänden und in einem ciceronischen Latein, das beinahe niemand liest. Montalembert hat zwar in seinem Werke versucht, seine Zeitgenossen mit den „Mönchen des Abendlandes“ bekannt zu machen, jedoch dies Werk blieb unvollendet und die Bedeutung von Cluny ist kaum angedeutet.

Eine andere Ursache ist das sich immer mehr verbreitende Vorurteil, daß die Geschichte Frankreichs erst mit der französischen Revolution beginne.

Und vor allem ist es der Vandalismus, der über Cluny hereingebrochen und die unglückliche Abtei verwüstet hat. Welcher Tourist denkt heute daran, Cluny aufzusuchen! Wenn durch Zufall ein Wanderer sich dort aufhält, findet er eine kleine Provinzstadt von ganz gewöhnlichem, finsternen und schmutzigen Aussehen, welche von ihrem einstigen Glanze nur mehr Ruinen aufweisen kann. Die Gebäude der Abtei, welche zum großen Teil in der Mitte des 18. Jahrhunderts wieder hergestellt wurden, fallen durch ihre Weitläufigkeit auf, entbehren aber allen Charakters. Gegenwärtig dienen sie zu einer Kunstgewerbe-Schule. Die große Kirche zum hl. Petrus, der Ruhm von Cluny, da sie vor Erbauung der Peterskirche in Rom die größte Kirche der Christenheit war, existiert nicht mehr. Man möchte weinen bei dem Gedanken, daß das Dekret eines Ministers, ja die Intervention des Päpfen genügt hätte, dieses Wunder romanischer Baukunst zu retten.

Was die Ausdehnung der Abtei betrifft, war selbe so groß, daß sie dem Papst, dem Kaiser und dem König samt deren Gefolge Unterkunft bieten konnte, ohne die Mönche zu stören. Der Vandalismus hat auch die Schriften der herrlichen Bibliothek vernichtet.

Folgendes hörten wir von einem Augenzeugen, einem Sohn Clunys, der heute Abt in einem Benediktinerkloster in Italien ist.

Als er noch ein Kind war, sah er, wie der Apotheker zu Cluny seine Töpfe in ausgerissene Blätter der Manuskripte wickelte, einige hatten Miniaturen, deren glänzende Farben die Aufmerksamkeit des Knaben erregten.

So verfuhr man im Zeitalter des Fortschrittes!

Es darf nun wenig wundern, wenn unsere Zeitgenossen fragen: Das Millenium von Cluny, was ist das eigentlich?

Einer freundlichen Einladung des Direktors dieser Zeit-

schrift folgend, habe ich mich entschlossen, diese Frage zu beantworten. Und ich meine, daß ein Benediktiner, einer Kongregation angehörend, die sich Erbin von Cluny nennt, sich solcher Aufforderung nicht entziehen durfte.

* * *

Cluny war ursprünglich ein bescheidenes Kloster, wie deren im Mittelalter gar viele in allen Teilen Frankreichs gegründet wurden.

Die Geschichte seiner Entstehung ist sehr merkwürdig und verdient erzählt zu werden. Es ist gerade tausend Jahre, daß Wilhelm der Fromme, Herzog von Aquitanien, den Entschluß faßte, ein Kloster zu gründen, dessen Bewohner für sein und seiner Angehörigen Seelenheil beten sollten. Zu diesem Zweck berief er die Aebte von Baume und St. Martin d'Autun. Der Herzog befand sich gerade in Cluny, einer seiner zahlreichen Residenzen, wo er sich besonders gern aufhielt und in den dichten Wäldern dem Vergnügen der Jagd oblag. Wilhelm teilte den beiden Aebten seinen Plan mit und bat sie, unter seinen Domänen den hiezu geeignetsten Ort zu wählen.

Die Wahl der hl. Männer ist bald getroffen, es ist Cluny, das sie bezeichnen. Der Herzog war darauf nicht vorbereitet: Cluny ist sein Lieblingssitz, sein bevorzugtes Jagdrevier, der Aufenthalt seiner Meute.

„Gut Sire! erwiderte kühn ein Abt, entfernt die Hunde aus Cluny und setzt Mönche hieher. Wenn ihr einst vor Gottes Richterstuhl erscheinen müßt, wird es euch lieber sein, vom Gebet der Mönche begleitet zu werden, als vom Gebell eurer Hunde.“ Auf diese Art folgten in Cluny die Mönche auf die Jagdhunde des mächtigen Herzogs.

Der Tag der Gründung ist der 11. September 910. Die Urkunde wurde zu Bourges mit größter Feierlichkeit gezeichnet, in Anwesenheit vieler mächtigen Barone und Prälaten. Der Gründer stellte das Kloster unmittelbar unter den Papst zu Rom und setzte den hl. Petrus als dessen Patron ein; auch bestimmte er einen der beiden Aebte, Berno, Abt zu Baume, als ersten Obern des Klosters und forderte ihn auf, Mönche nach Cluny zu senden.

Durch Berno und das Kloster zu Baume wurde Cluny einer Verbindung von Klöstern angegliedert, worüber zu sprechen es nötig ist, um die ganze Bedeutung von Cluny zu erfassen.

Das Zeitalter Karls des Großen war eine Restaurations-epoche. Der Einfluß dieses wirklich großen Mannes machte

sich auch der Kirche gegenüber geltend, welche, von ihm angeeifert, in ihrem Innern Reformen vornahm, Mißbräuche abstellte und strenge Zucht herstellte. Dieser Reform bedurften auch die Mönche. Dieselbe wurde zwar erst unter Karls Nachfolger, Ludwig dem Frommen, eingeführt, war aber dem Eifer und dem Beispiele Karls zu danken. Bald nach dessen Tode, im ersten Viertel des 9. Jahrhunderts, führte ein Jünger des hl. Benedikt, Benedikt von Aniane, in den Benediktinerklöstern, wo manche Mißbräuche sich eingeschlichen hatten, eine strenge Zucht ein, die im Konzil von Aachen 817 bestätigt wurde.

Das Kloster zu Baume hatte bereits die Reformen Benedikts von Aniane angenommen und das Kloster zu Cluny wurde von dem gleichen Geiste geleitet. Es hielt streng auf die Reinheit seiner Regel und unterwarf sich den Statuten, welche das Benediktinerkonzil von 817 entworfen hatte.

Die großen Aebte von Cluny.

Eine Reihe großer und heiliger Männer hatte durch drei Jahrhunderte den Abtstuhl von Cluny inne.

Nach Berno, dem Gründer, folgte Abt Odo, ehemaliger Page des Herzogs Wilhelm von Aquitanien, später Mönch zu Baume. Odo kann der eigentliche Gründer von Cluny genannt werden. Mit großer Tugend verband er festen Charakter; gleich kühn in seinen Handlungen wie ausdauernd in allen Unternehmungen, äußerst strenge gegen sich selbst und unerbittlich jedem Mißbrauch gegenüber, besaß er den Eifer eines Hildebrand. Von 927—942 Abt von Cluny, stellte er die Person seines Vorgängers ganz in den Schatten. Von Cluny aus verpflanzte er die Reform auch in andere Klöster. Seine Tugend und seine Kraft besiegte alle Hindernisse. So kam es, daß viele bedeutende Abteien, wie Saint-Martial de Limoges, Saint-Gérard d'Aurillac, Saint-Sauocur de Sarlat, Saint-Pierre-le-Vif de Sens, Saint-Benoît sur-Loire, Saint-Julien de Tours Satelliten von Cluny wurden. Selbst über die Alpen trug er die Reform.

Unter allen großen Aebten Clunys ist seine Persönlichkeit die eigentümlichste. Man kann ihm auch die Organisation der Schulen von Cluny zuschreiben, welche einen so hellen Glanz über die nächsten Jahrhunderte verbreitete.

Einen Teil seines Lebens bringt er auf Reisen zu, die Klöster besuchend, die er reformieren will. Cluny hatte noch nicht den Gipfel seiner Macht erreicht, wo seine Aebte mit großem Gefolge dahinzogen. Odo saß auf dem Rücken eines

Maultieres, begleitet von einigen Mönchen; der Sack des Kellermeisters ist oft leer. Zuweilen fällt der Zug Strauchdieben in die Hände, auch verirrt man sich oft, da Straßen und Wege noch schlecht bestellt sind.

Ein Reisebegleiter berichtet mit malerischer Einfalt die Abenteuer solcher Wanderungen. An den Haltestellen verlassen die Reisenden ihre Tiere, knien nieder und verrichten ihre Gebete; dann heißt Odo die Mönche sich setzen und hält eine Ansprache, wozu meistens die Erlebnisse der Reise oder die Schönheit der Gegend den Text liefern. Er ist sehr beredt; seine Reden tragen den Stempel seines tatkräftigen Charakters. Er ist Poet und Musiker. Ein gelehrter Zeitgenosse hat die Fragmente einer Dichtung von 6000 Zeilen aufgefunden und zusammengesetzt. Sie handelt von der Schöpfung, vom Sturz der Engel, von der Versuchung und der Erlösung. Der strenge Mönch erscheint uns wie ein Vorläufer Miltons!

Odos Frömmigkeit war tief und aufrichtig, seine Biographen berichten zahlreiche Beispiele.

Ganz unerschöpflich war seine Mildtätigkeit. Dieser Aszet, über dessen Kasteiungen wir staunen, dessen Strenge oft die Mönche schreckte, war gut und mitleidig gegen alle Unglücklichen. Oft stieg er unterwegs vom Pferde und leerte die Tasche seines treuen Begleiters in die Hände der Bittenden. Auf seinen Befehl wurden an der Pforte Clunys regelmäßig Lebensmittel ausgeteilt und es wird erzählt, daß einst zu Beginn der Fastenzeit 17000 Arme sich eingefunden hätten.

Aymar (942—965) der ihm folgte, hatte keine so glänzende Rolle. Er übte Wohltaten, wie sein Vorgänger und vermehrte das Besitztum von Cluny. Er war von jenen bescheidenen Männern, die mehr Gutes tun, als von ihnen erzählt wird. „Verehrungswürdig als Mensch, voll Demut und Bescheidenheit als Abt“, dies das Lob seiner Zeitgenossen. Einer seiner Nachfolger, der zu den großen Aebten von Cluny zählt, sagt von Aymar, daß er der Sohn der glückseligen Einfalt und Unschuld gewesen. Odo hatte ihn zu seinem Nachfolger vorgeschlagen. Es kam für Cluny eine Zeit der Ruhe und der Zurückgezogenheit, ehe die großen Ereignisse unter seinen Nachfolgern, den Heiligen Majolus und Odilo, eintraten. Diese Beiden waren vom Schlage des hl. Odo.

Der Erstere (965—994) entstammte einer edlen Familie der Provence. Als Erzdiakon von Lyon besuchte er oft die Mönche in Cluny, welche ihn schon damals gern als Mitbruder gesehen hätten. Später wurde ihr Wunsch erfüllt, da er ihr Vater wurde. Er war ein würdiger, sehr erfahrener Abt, gestützt durch mächtige Freunde und Beschützer. Odilo, der

ihm später nachfolgte, war ganz bezaubert von ihm. Er beschreibt ihn als Engelsgestalt mit kindlichreinem Gesichtsausdruck und fröhlichem Blick. Seine Haltung war ernst, seine Rede hinreißend und seine Stimme höchst wohlklingend. Seine Geberde, seine Bewegungen, alles zeigte den vollkommenen Mann. In seinen Augen war er der Schönste aller Sterblichen. Er besaß große Beredsamkeit und Liebenswürdigkeit. Unter seiner Leitung entwickelte sich Cluny zu seiner Größe und Bedeutung. Abt Majolus war der Gast und Ratgeber von Königen und Kaisern, Schiedsrichter und Friedensstifter. Er galt sehr viel bei Kaiser Otto und bei Kaiserin Adelheid. Es wurden ihm in Frankreich und Italien neue Klöster übergeben, damit er sie nach der Regel von Cluny einrichte.

Folgendes möge seinen Einfluß bezeugen. Es war um die Mitte des Jahres 972 als er auf der Rückkehr von Italien, nachdem er den Großen St. Bernhard überschritten und Piemont passiert hatte, mit seinen Begeitern den Sarazenen in die Hände fiel. Diese Heiden verwüsteten damals das südliche Frankreich. Sie behielten Abt Majolus als Geisel und forderten ein ungeheures Lösegeld. Aber es sollte ihnen übel bekommen! Auf die Nachricht davon erhob sich allgemeine Entrüstung. Es bildete sich eine Art von Kreuzzug mit dem Grafen Wilhelm I. von Arles und Provence an der Spitze. Eine große Anzahl hochadeliger Herren vereinigte sich zu einem Zuge gegen die Sarazenen, welche belagert und überwältigt wurden. Die Provence war nun frei, nachdem sie über ein Halbjahrhundert von diesen Räubern gequält und bedrängt gewesen.

Odilo (994—1049) welcher sein Geschichtsschreiber war, ist ihm gleichzustellen. Man beschreibt ihn als „einen kleinen, hageren Mann, mit bleichem Gesicht und feurigen Augen, als mittelmäßigen Redner aber als fruchtbaren Schriftsteller.“ In ihm kommen die hohen Eigenschaften der Gründer von Cluny am meisten zur Geltung: Barmherzigkeit, Sanftmut, starker Glaube, Liebe zur Wissenschaft und zu tätigem Leben, unglaubliche Ausdauer und Beweglichkeit. Man sieht ihn auf allen Heerstraßen Europas, wie er unerwartet in den Klöstern erscheint, um Mißbräuche abzustellen. Er hilft dem Papst und den Königen die gesunkenen Klöster zu reformieren oder die schwierigsten Fragen in Religion und Politik zu lösen und er erreicht trotz dieser Körper und Geist aufreibenden Tätigkeit ein hohes Alter.

Ogleich er Großes leistete, war er doch am meisten bekannt durch seine unerschöpfliche Güte. Man erzählt von ihm folgendes schöne Wort. Als man ihm einst seine zu große

Nachsicht zum Vorwurfe machte, sagte er: „Wenn ich verdammt sein soll, bin ich es lieber für zu große Barmherzigkeit, als wie für zu große Härte.“ Zur Zeit einer Hungersnot verkaufte er kirchliche Gefäße, um den Armen helfen zu können. Er führte den „Gottesfrieden“ ein, welcher den Rittern nur einige Tage der Woche zu kämpfen erlaubte. Dies war für die damalige Zeit ein großer Fortschritt und nur dem Abt von Cluny konnte dies gelingen. Er setzte auch den 2. November als Fest der Armen Seelen ein. Nach ihm stieg Cluny fort und fort auf der Bahn des Ruhmes.

Unter den vielen großen Männern und Aebten von Cluny ist vielleicht der hl. Hugo der größte, wenn nicht durch seinen Geist und seine Originalität, so gewiß durch die großen Geschehnisse während der 60 Jahre seiner Regierung (1049—1109). Es war die Zeit der höchsten Entwicklung Clunys. Noch nie hatten die Aebte von Cluny eine so wichtige Rolle in der Kirche inne gehabt. Befreundet mit Peter Damian, mit Gregor VII. und Urban II. stritt Abt Hugo gegen die Simonie und andere Skandale. Er war der Schiedsrichter für Päpste, Kaiser und Könige. In den Konzilien wird seine Stimme mit Ehrerbietung und Nachgiebigkeit vernommen. Es wurde ihm sogar die päpstliche Krone angetragen; er schlug sie aus und man konnte mit Recht von ihm sagen, daß er durch die päpstliche Würde zu keiner größeren Macht gelangt wäre, als er bereits besaß. Durch Cluny wurden Klöster in Spanien, England, Deutschland und Polen reformiert und sie alle waren nun vom Mutterkloster abhängig und bildeten eine mächtige Verbindung.

Der hl. Hugo unternahm den Bau der großen Basilika von Cluny, welche die Bewunderung aller Zeitgenossen erregte und welche durch die Majestät ihrer Form, durch die Stärke ihrer Mauern, durch die Anzahl der sie umgebenden Kapellen das Symbol der vereinigten Klöster nach der Regel von Cluny bildete. Unter Abt Hugo wurden auch durch zwei seiner Schüler, Bernard und Udalrich, die berühmten Statuten von Cluny (*Consuetudines monasterii Cluniacensis*) zusammengestellt; sie verleihen Einblick in das innere Leben der Cluniacensischen Klöster.

Nach Hugos Tod blüht die Abtei von Cluny weiter. Peter der Ehrwürdige ist eine bemerkenswerte Erscheinung in der langen Reihe berühmter Aebte von Cluny; in literarischer Hinsicht ist seine Rolle noch bedeutender, als die seiner Vorgänger. Er führte einen berühmten Briefwechsel mit dem hl. Bernhard, behandelte Streitfragen mit Juden, Mohammedanern und Ketzern seiner Zeit. Seine Predigten und seine

Dichtungen gehören zu den interessantesten Literaturerzeugnissen des Mittelalters. Es wäre zu wünschen, daß sich ein Historiker fände, seinen Namen mehr bekannt zu machen.

Vereinigung oder Kongregation von Cluny.

Unter Peter dem Ehrwürdigen erreichte der Orden seine größte Entwicklung. Man zählt bei zweitausend Häuser, welche dieser Verbindung angehörten und die der Abtei von Cluny gehorsampflichtig waren.

Ich muß hier die Organisation dieses großen Bundes, der nicht seinesgleichen hatte, näher erklären. Von den Geschichtschreibern ist er nicht immer verstanden worden. Es scheint ja auch eine Konföderation von Ordenshäusern ganz entgegen dem Geiste des hl. Benedikt. Die Regel von Monte Casino ist für ein Kloster geschrieben; der Gedanke einer Verbindung ist nicht ausgedrückt. Jedes Kloster ist autonom, jeder Abt unabhängig. Es herrscht zwar brüderliches Einvernehmen zwischen den Klöstern, welche derselben Regel angehören und vom gleichen Geiste durchdrungen sind, es gibt aber keine Unterordnung, keine Hierarchie, kein Bündnis. Das Kloster ist wie ein kleiner, selbständiger Staat, sein Abt das verantwortungsvolle Oberhaupt. So blieb es noch lange nach dem Tode des heiligen Stifters. In England, in Frankreich, sowie in anderen Ländern Europas entstanden Benediktinerklöster, aber sie bildeten keine Kongregation.

Cluny mit seiner Konföderation von Klöstern, die sich unter den Gehorsam eines Obern stellten, ist eine neue Erscheinung in der Geschichte des Klosterlebens. Es ist um so nötiger den Charakter und die Ursache dieses Phänomen zu untersuchen, da sie oft verkannt worden sind.

Bereits unter Benedikt von Aniane zeigte sich das Bestreben nach Verbindung der Klöster. Einige derselben erweiterten die ursprüngliche Regel und verbanden sich enge untereinander. Dies ist der Keim der späteren Verbindung von Klöstern, welche von den Aebten von Cluny erst zur völligen Entfaltung gebracht wurde und zur Gründung eines gewissermaßen neuen Ordens führte. Dieser Orden entsagte nicht gänzlich dem von St. Benedikt gegebenen Ideal der Autonomie, führte aber neue Begriffe im klösterlichen Leben ein. Es gab verschiedene Ursachen zu dieser Aenderung. Vor allem war es die Notwendigkeit, in allen reformierten Ordenshäusern auf Erhaltung der Reformen zu sehen. Dies konnte am besten durch gewisse Abhängigkeit der übrigen Klöster von

einem Hauptkloster geschehen. Zugleich war in jener Zeit des Feudalsystems der Zusammenschluß Gleichgesinnter, Geistliche und Weltliche, sehr geraten. Ein sich selbst überlassenes Kloster war nur zu leicht dem Neide und der Habgier seiner Nachbarn, der Grundherren, preisgegeben und der Schwächere fiel dem Stärkeren zur Beute.

Unter seinen großen Aebten wurde Cluny gar bald ein mächtiger Mittelpunkt, weithin leuchtend durch seine Zucht und hohe Frömmigkeit, gestützt auf den Schutz des Papstes zu Rom und vieler Grafen und Herzoge, ja des Königs und Kaisers. Jedes noch so bescheidene Kloster, das unter Clunys Oberhoheit stand, war gefeit. Jeder, ob weltlich oder geistlich, mußte sich hüten dessen Rechte anzugreifen und wir sehen aus der Geschichte, daß die Verwendung des Abtes von Cluny gar manchem Kloster die Unabhängigkeit bewahrte.

So kam es, daß die Aebte von Cluny die Rechte eines Lehensherrn übten und die Klöster sich als ihre Vasallen betrachteten. Der feudale Gedanke fand seinen Eingang auch in das Klosterleben. Seine vollständige Ausbildung fand dieses System unter Hugo dem Heiligen.

Die Abtei von Cluny war die Mutterabtei, der Hauptort eines weiten Reiches. Cluny war überall bekannt ob der strengen Beobachtung seiner Regel und diente als glänzendes Beispiel für alle übrigen Klöster. Es wurde von den Mönchen für ein Jerusalem gehalten, eine Stätte, zu der die Mönche aus entlegenen Klöstern kamen, um Profeß zu machen. Und der Abt von Cluny, der Abt aller Aebte, war in der Tat der Lehensherr des vereinigten Ordens. Er besaß das Recht, die Aebte der abhängigen Abteien zu ernennen oder ihre Wahl zu beeinflussen. Er konnte jederzeit in den verschiedenen Ordenshäusern erscheinen, um nach dem Rechten zu sehen, zu loben und zu tadeln, ja im nötigen Falle zu strafen. Ohne seine Zustimmung konnte nichts Wichtiges geschehen. Gelegentlich hat man diese Macht mißdeutet und das Wort Autokratie gebraucht. Dem ist nicht so. Die Aebte von Cluny waren Männer von freiem Geiste und hoher Bildung. Sie kannten sehr wohl die Regel ihres Stifters und den Zweck seines Werkes. Indem sie im Gesamtorden ihre Macht übten, unterdrückten sie nie das lokale Interesse. Erst später traten Mißbräuche ein, als der Glanz des Ordens zu schwinden begann, was auch den Verfall desselben beschleunigte.

Um die Mutterabtei von Cluny gruppieren sich gegen 20 große Abteien, von welchen wir nur die bedeutendsten anführen, wie: Moissac, Saint-Martial, Figeac, Saint-Jean-

d'Angély, Saint-Bertin, Vézelay, Baume. Sie behielten ihre Privilegien und einen Teil ihrer Rechte; sie erfreuten sich einer gewissen Autonomie und wurden von Aebten geleitet, welche von Cluny ernannt oder bestätigt sind und bis zu einem bestimmten Grade der Mutterabtei Verantwortung schuldeten. Diese Aebte sind gleichsam die großen Lehensmänner von Cluny. Vasallen gegenüber der Hauptabtei, sind sie Vorgesetzte für verschiedene Priorate. Andere Abteien, die bereits gesunken waren, haben einen Teil ihrer Rechte verloren und wurden in Priorate umgeschaffen. Außer diesem großen Reich, dessen Zentrum Cluny gewesen, gehörten noch hunderte von Kirchen und Kollegien zur Föderation von Cluny.

Die allgemeinen Kapiteln, vom hl. Odilo eingesetzt, sind wie das Parlament dieses Staates, oder wie Konzilien, in welchen sich zu feierlichen Sitzungen alle Aebte und Prioren, die Gesandten entlegener Klöster und oft auch befreundete Bischöfe einfanden, um über wichtige Ordensangelegenheiten zu verhandeln.

Einfluß in Politik, Wissenschaft und Kunst.

Die Geschichte gibt dem Wirken des Benediktinerordens das glänzendste Zeugnis. In England, Deutschland, den slawischen Ländern waren es Missionäre dieses Ordens, welche das Christentum einführten. In Frankreich, Spanien, Italien, ja in ganz Europa waren die Mönche Pioniere der Zivilisation. Ihre Niederlassungen sind der Herd des Christentums, Pflanzstätten der Wissenschaft und Kunst. Die Namen Monte Casino, Fulda, St. Gallen, Corvey und viele andere sind Träger unvergänglichen Ruhmes.

Wie viele Spalten müßte man füllen, um die Tätigkeit Clunys während des Mittelalters zu beschreiben! Im Jahre 1849 hat die Akademie von Maçon dieses Thema als Preisaufgabe gegeben und die preisgekrönte Schrift enthielt 300 Seiten und blieb trotzdem nur ein Auszug. Ed. Sackur, ein Deutscher, hat den Gegenstand nach erweiterten Studien wieder aufgenommen, andere sind ihm gefolgt. Aber wieviel wäre noch zu sagen, wieviele Punkte näher zu beleuchten!

Was wir bisher über die bedeutenden Aebte von Cluny gesagt haben, genügt nicht, um auch anzuzeigen, welche Rolle sie im politischen und sozialen Leben gespielt haben. Cluny war nicht nur der Ausgangspunkt der Reformation des klösterlichen Lebens, es bot auch seinen starken Arm den reforma-

torischen Päpsten des 11. Jahrhunderts, half ihnen den Investiturstreit beenden und die Angelegenheiten der Kirche gegen die Kaiser zum Siege zu führen. Cluny war sozusagen die Wiege dieser Erneuerung. Gregor VII., Urban II., Paskal II., Calixtus II. waren Söhne Clunys. Andere, wie z. B. Leo IX., stammten zwar nicht aus dem Kloster, waren jedoch seinem Einfluß unterworfen. Man darf fragen, ob Urban II., der Europa zu den Kreuzzügen entflammete, diese Eingebung nicht von Cluny erhielt? Tatsache ist, daß er auf der Reise zum Konzil nach Clermont, sich in Cluny aufhielt und Abt Hugo mit sich nahm. Ein anderer Abt von Cluny, Odilo, hat, wie wir wissen, den „Gottesfrieden“ eingesetzt. Nacheinander waren Majolus, Odilo und Hugo Legaten des hl. Stuhles, sie waren seine Gesandten in schwierigen Unterhandlungen, seine Vertreter und Ausleger bei den Konzilien.

Gleich nach Gründung von Cluny waren seine Aebte von der Notwendigkeit überzeugt, der Unwissenheit und der mangelhaften Bildung der Geistlichen des 10. Jahrhunderts zu Hilfe kommen zu müssen. Die Aebte waren gelehrte Männer und hatten für ihre Zeit große Bildung: Odo ist Moralist, Prediger, Dichter und Musiker. Der hl. Hugo ist vor allem beredsam und bekannt als Freund der Wissenschaft und Künste. Unter ihm wurden die berühmten Statuten von Cluny zusammengestellt. Der hl. Odilo ist mehr Schriftsteller als Redner. Die von ihm geschriebenen Biographien sind wirklich von historischem Wert. Peter der Ehrwürdige ist einer der bedeutendsten Schriftsteller. Seine Werke machen die Hälfte der Bibliotheca Cluniacensis aus, in welcher ein gelehrter Mönch alle hervorragendsten Werke der Cluniacenser vereinigt hat. Nach diesen gelehrten Aebten nennen wir noch den Historiker Raoul Glaber, welcher in Cluny eine Geschichte vollendet, die er teilweise unter Eingebung des hl. Odilo geschrieben hat; Alger, einer der berühmtesten Theologen seiner Zeit; Abälard, welcher an der Seite Peter des Ehrwürdigen sein bewegtes, unglückliches Leben beschließt. Udalrich, Syrus, Aldebald, Jotsauld, Raynard waren gelehrte Mönche und bedeutende Schriftsteller.

Unter dem Einfluß dieser Männer blühten die Studien in Cluny. Es wurden Schulen errichtet. Die Abtei entsendet Lehrer an alle Schulen. Das Scriptorium zu Cluny ist allen Kopisten geöffnet wie auch den Illuminatoren der Manuskripte. Glücklicherweise hat man aus den Verheerungen einiges gerettet, was die Freude und das Staunen aller Sachkundigen erregt.

Nicht ohne Verwunderung sehen wir, daß diese frommen.

Mönche ebenso eifrig sind, Vergil und Horatius zu übersetzen, wie die Väter der Kirche.

Die Philosophie, Medizin, Mathematik und Musik werden mit Eifer betrieben, nach einigen mit zu großem Eifer. Mitte des 12. Jahrhunderts kam Cluny in Konflikt mit dem aufblühenden Orden der Cistercienser, welcher unter Einfluß des hl. Bernhard die Regel des hl. Benedikt strenger auffasste und die Mönche gerne von Wissenschaft und Literatur ausgeschlossen hätte, um ihre Tätigkeit auf die Arbeit der Hände zu beschränken.

Die Baukunst, die Bildhauerei, die Malerei und andere Künste standen in Cluny in hohen Ehren. Sie wurden alle als Gaben Gottes geschätzt und zu seiner Ehre und Verherrlichung angewendet. Es waren die Mönche von Cluny, welche diese herrliche Basilika, das Meisterwerk romanischer Bauart, errichtet hatten; leider können wir dieselbe nur in unvollkommenen Wiedergaben studieren. Andere Klöster bauten ihre Kirchen nach denselben Grundsätzen.

Das religiöse Leben in Cluny.

Könnten wir in diese Klöster eindringen, die Mönche zählen, deren mehrere hundert waren, ihr Leben studieren nach der Chronik und nach den Gebräuchen des Klosters. Dies können wir nur im Gedanken tun und mit Hilfe einiger historischer Dokumente. Könnten wir vor allem in die große Basilika uns versetzen, welche Tag und Nacht wiederhallte vom Gebete oder dem Gesange der frommen Mönche. Wir müssen uns begnügen, einige Zeugnisse anzuführen, welche mit Begeisterung von dem Eindrucke erzählen, den das regelmäßige, heilige Leben der Mönche hervorrief. Peter Damian, der große Aszet, der gefürchtete Gegner aller Verdorbenheit, aller Weichlichkeit und Milderung, der unter ihnen gelebt hat, spart nicht ihr Lob in seinen Briefen an den hl. Hugo. Nach ihm ist das Leben der Mönche engelhaft. Cluny ist ein irdisches Paradies, ein Garten der Lilien und Rosen, das Feld des Herrn, die Ernte des Himmels.

Gregor VII. gibt ihnen noch größeres und helleres Lob auf dem römischen Konzil von 1077. Er sagt, daß alle seine Aebte die Ehre der Kanonisation erlangt haben. Im Augenblicke, meinte er, gibt es kein Kloster, weder jenseits der Berge, noch irgendwo auf der ganzen Erde, welches sich mit Cluny messen könnte hinsichtlich seines Eifers im Dienste Gottes und seiner hl. Kirche. Es ist unerhört, fährt der hl.

Vater fort, daß man einen seiner Mönche gesehen hätte, der unwürdig solch erhabener Mutter, sein Knie vor Baal gebeugt hätte. Gleich hohes Lob erteilen Urban II. und Paskal II.

Der Verfall.

Diese klösterliche Verbindung erhielt sich über zwei und ein halbes Jahrhundert in vollster Blüte. Keine andere religiöse Institution gibt ein ähnliches Beispiel.

1157 jedoch mit Peter dem Ehrwürdigen verschwindet der letzte große Abt von Cluny. Nach ihm folgt ein sichtlicher Verfall des Ordens von Cluny. Die Leuchte war in andere Hände übergegangen. Der hl. Bernhard ließ in einer anderen Familie, die zwar auch aus dem mächtigen Stamme des hl. Benedikt entsprang, das Licht seiner Tugenden leuchten. Unter strengerer Form entstand ein anderes Ideal des klösterlichen Lebens, wovon Cluny sich stets mehr zu entfernen schien.

Ein Jahrhundert später sehen wir andere Orden entstehen, welche von anderem Geiste erfüllt sind. Die Franziskaner und Dominikaner eifern gegen den Reichtum und Egoismus der Klöster und rufen dem Volke die Armut und Einfachheit des evangelischen Lebens ins Gedächtnis zurück. Sie selbst sind geistliche Nomaden, sind nicht wie die früheren Mönche an ein Kloster, das ihre Heimat geworden, gebunden. Sie durchziehen die Länder und suchen überall Veranlassung zum Kampfe.

Zu gleicher Zeit verlassen viele Studierende die Klosterschulen und strömen den neu errichteten Universitäten zu. Andere Lebensanschauungen, andere Lehren entsprechen neuen Bedürfnissen. Dies sind, nach gewöhnlicher Annahme, die Ursachen des Verfalles von Cluny und des Klosterlebens im 12. und 13. Jahrhundert. In den folgenden Jahrhunderten wird dies noch fühlbarer.

Wir glauben aber die Hauptursache mehr im Innern der Kongregation von Cluny, als in äußeren Zufälligkeiten suchen zu müssen. Hätte der Orden seine Traditionen von Frömmigkeit, Tugend und Wissenschaft nach dem Beispiele der großen Aebte strenger gehalten, hätte die Hauptmacht sich zu begnügen verstanden, er hätte gewiß noch lange blühen und gedeihen können. Neben den neuen Orden und neben den volkstümlichen Missionären, die sich unter die Menge mischten und zu dem Volke in seiner Sprache redeten, war noch Raum genug für die religiöse Verbindung, die an älteren Traditionen festhielt. Aber indem sie dem Geiste ihrer

Väter untreu geworden, war sie raschem Untergang geweiht. Die Geschichte Clunys, vom 14. Jahrhundert bis zur französischen Revolution, wäre in wenigen Seiten geschrieben; sie wäre vielleicht nicht ganz uninteressant, würde aber nicht mehr an ihre einstige ruhmreiche Zeit erinnern. Cluny ist heute nur mehr ein glorreicher Name.

Als der Benediktinerorden im 17. Jahrhundert sich zu neuem Leben aufraffte, haben sich die neuerrichteten Kongregationen nicht mehr an den alten Stamm angelehnt. Es wurde den Annalen des Benediktinerordens ein neues Blatt angefügt, der Name Cluny steht nicht darauf.

Ueber diesen langen Schlaf dürfen wir jedoch die Zeit des einstigen Ruhmes nicht vergessen. Während drei Jahrhunderte, und zwar gerade in jener Zeit, welche man mit Blei und Eisen vergleicht, war Cluny ein Glanzpunkt der Kirche, hat es heilige Traditionen und ein frommes Leben bewahrt, hat Cluny mit Erfolg an allen Kämpfen der Kirche teilgenommen — Ist es daher nicht würdig der Feier eines Millenniums? Cluny hinterläßt uns mehr wie nur eine Erinnerung. Sein Einfluß soll nicht untergehen! Der Gedanke, den Cluny verkörperte, ist nicht tot. Als Leitmotiv galt dem Orden die Lauterkeit des klösterlichen Lebens, sowie dem Dienste des Allerhöchsten den Ehrenplatz einzuräumen, der ihm in der christlichen Gemeinde gebührt.

Als im 19. Jahrhundert Dom Guéranger in seinem Kloster zu Solesmes den Benediktinerorden wiederherstellte, führte er die Traditionen der Kongregation von Saint-Maur ein; vergaß aber auch nicht jene von Cluny, welche in seinen Augen nicht weniger wichtig waren.

Begrüßen wir diese Jahrtausendfeier mit Freude. Cluny wird nicht mehr erstehen aus seiner Asche. Unser Gouvernement wüßte dies zu verhindern.

Unter der Regierung absoluter Könige ließ man die Abteien unbehelligt; heute hat eine Institution wie Cluny kein Recht zu bestehen, das Gesetz ist dagegen.

Möchten doch unsere vergeßlichen, leichtsinnigen Zeitgenossen die Erinnerung an den großen Orden von Cluny bewahren, an jenen Orden, der die mächtigste religiöse Verbindung aller Zeiten gewesen, sowie an jenen Fleck Erde, wo durch Jahrhunderte das christliche Leben in seiner ganzen Strenge und in hellstem Glanze erstrahlte.